



# 17

England (?), 17. Jahrhundert

Silber

2,8×2,0×1,3 cm (geschlossen)

London, Science Museum, Inv.-Nr.  
A641827

Parfums waren seit der Antike eng mit Vorstellungen von Pracht, Eleganz und Vornehmheit sowie mit dem heilsamen Einsatz von Duftstoffen verbunden. Pomander, auch Bisamäpfel genannt, gehörten in Europa seit dem Mittelalter zu den beliebtesten Objekten auf diesem Gebiet. Sie waren ursprünglich apfelgroße, hohle Gefäße, deren Inhalt – eine teigartige Masse aus unterschiedlichen, mit Wachsen und Harzen vermischten Essenzen – zu Kugeln geformt wurde, um seinen intensiven Duft effizient zu verströmen. Je nach Rezept konnten sie rare und kostspielige Substanzen wie Moschus, Aloeholz oder Ambra enthalten. Dies führte zur lateinischen Bezeichnung «pomum ambrae», die auch im deutschen Begriff Pomander nachklingt. Ihre ältesten Erwähnungen stammen von arabischen Gelehrten des 9. und 10. Jahrhunderts, Ishāq ibn-ʿAmrān und Avicenna, sowie von Kaiser Barbarossa.<sup>142</sup> Seit dem 13. Jahrhundert galten Pomander als Heilmittel, die vermehrt gegen die Pest eingesetzt wurden, um vermeintlich die faule Luft zu reinigen.<sup>143</sup> So erreichten sie niedere Gesellschaftsschichten, die auf günstige Surrogate zurückgriffen, und erfreuten sich bis ins 18. Jahrhundert großer Beliebtheit.

Die exquisiten Duftkapseln trug man direkt am Körper oder an der Kleidung befestigt. Ihre Gestaltung konnte den luxuriösen Anspruch kleinmeisterlicher

<sup>142</sup> Smollich 1983; *Annales Colonienses maximi* [ca. 1150-ca. 1220] 1861, Jahr 1174, S. 787.

<sup>143</sup> Ausécache 2007, S. 66–68 und Anm. 64.

Kunstherrlichkeit erfüllen, etwa wenn sie aus Edelmetallen gefertigt und mit Edelsteinen, Gravuren und Filigranen kunstvoll dekoriert waren. Das hier gezeigte Stück hat das seltene Format eines Buches lediglich mit drei weiteren erhaltenen Exemplaren gemeinsam.<sup>144</sup> Die feingliedrige Kette verband es wohl mit einem Fingerring, wie er auf dem Porträt des Jan Geritsz. van Egmond (um 1520) zu sehen ist.<sup>145</sup> Textquellen belegen Buch-Pomander bereits für das 16. Jahrhundert. So bezahlte Franz I. von Frankreich 1529 zwei «platte Pomander», die von außen verspiegelt waren und innen «wie Büchlein die sieben Bußsalmen enthielten». Die Inventare der Herzogin der Romagna, Charlotte d'Albret, und der schottischen Königin Maria Stuart listen für 1514 und 1561 ebenfalls platte Pomander in Form von Etais und mit Spiegeln auf, die möglicherweise auch im Inneren jenem von Franz I. ähnlich waren und eine Buchform aufwiesen.<sup>146</sup> Beide Fürstinnen mögen mit diesen Objekten eine ähnliche Zuversicht auf göttliche Barmherzigkeit verbunden haben wie Franz I., denn Maria Stuart wünschte mit ihrem Pomander beerdigt zu werden. Herzog August von Braunschweig-Lüneburg schenkte seiner Gattin 1636 ein «wolriechende[s] büchlein» aus Gold, das zunächst mit einem Füllhorn verziert war und dann an dessen Stelle mit dem Ehwappen versehen wurde.<sup>147</sup> Seit dem 16. Jahrhundert versandten die Mönche von Santa Maria Novella in Florenz zudem ihr berühmtes Parfum in buchförmigen Kassetten nach ganz Europa.<sup>148</sup> Ausgehend vom biblischen Räucherwerk bei Opfergebeten (Offb. 5:2; 8:3–4; Psalm 141:2) und der sogenannten Osmogenesis, jenem Phänomen, das Heiligkeit mit Wohlgerüchen verband, assoziierte man den Geruch all dieser genannten «Duftbücher» mit der Hoffnung auf Erlösung.

Der Londoner Pomander nahm unter beiden «Buchdeckeln» in je drei inneren Fächern Duftstoffe auf, doch konnten diese nicht unmittelbar entweichen. Die Forschung hat der Gebrauchspraxis von Pomandern kaum Beachtung geschenkt. Waren die kostba-



144 17. Jahrhundert, London, Wellcome Collection, Inv.-Nr. A 642182; 1842–1843, London, British Museum, Inv.-Nr. 1978,1002.802; 18. Jahrhundert (?), Limerick, The Hunt Museum, Inv.-Nr. MG 091.

145 Jacob Cornelisz. van Oostanen, Amsterdam, Rijksmuseum.

146 Le Roux de Lincy 1865, S. 467; Gay 1928, Bd. 2, S. 342 und 252.

147 Gobiet 1984, Briefe Nr. 1165, 1167–1172, 1174–1176, 1178 und hier 1179.

148 Thompson 1927, S. 96f.

ren Oberflächen der Objekte nur wenig durchbrochen, bedurften sie einer spezifischen Handhabung, mussten geöffnet oder zur Nase geführt werden. Beiden «Buchdeckeln» ist außen eine Ratte so eingraviert, dass der Besitzer beim Aufklappen vor dem Gesicht diese gleichsam auf ein unbestimmtes Gegenüber richtete und so von sich wies. Das Tier auf der Außenseite stand stellvertretend für Krankheiten, auf einer der Innenseiten aber befand sich das Monogramm des Besitzers direkt bei den Heilmitteln. Zwar war erst seit 1898 bekannt, dass Ratten die Pest übertragen konnten, doch galten sie bereits zuvor als Verbreiter von Erkrankungen. Vor allem in England waren sie als aus dem Schmutz geboren und als Verkörperung des Teufels verschrien und man setzte gegen sie Heilmittel ein, wie etwa das intensive Aroma von Minze und Knoblauch.<sup>149</sup> Das prachtvolle Miniaturbuch mit Metall-ecken und -schließen ist Träger der Drogen und steht im krassen Gegensatz zur Abscheulichkeit des Flöhe beherbergenden Tieres.

Im selben Sinn wie die Bußsalmen und Düfte des Pomanders von Franz I. Leiden, die damals als Teufelswerk verstanden wurden, fernhalten sollten, vereinte das Londoner Stück die Wirkung der Gewürze mit der Kraft des gegen das Böse gerichteten Heiligen Wortes. Damit kommt für die Buchform nur der Verweis auf eine sakrale Schrift in Frage. Auch für Herzog August muss vermutet werden, dass die Verknüpfung von sakralem Text und heilkräftigen Düften für eine gesunde Ehe sorgen sollte. So war die Buchform vermutlich sogar ein Rekurs auf das Buch der Bücher, das, direkt am Körper getragen, als Apotropaion diente und gleichzeitig, beim Inhalieren der heilbringenden Odeurs, ein konkretes Antidot gegen die Krankheiten des pestilenzialischen Äthers bot.

D.O.

---

<sup>149</sup> Bächtold-Stäubli 1927–1942, Bd. 7, 1936, Sp. 514f., und Bd. 6, 1935, Sp. 38f., 43, 50f.